

Wird Zürcher Regierungs- und Verwaltungshumor zur raren Sache?

Autor(en): **Herdi, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-598613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fritz Herdi

Wird Zürcher Regierungs- und Verwaltungshumor zur raren Sache?

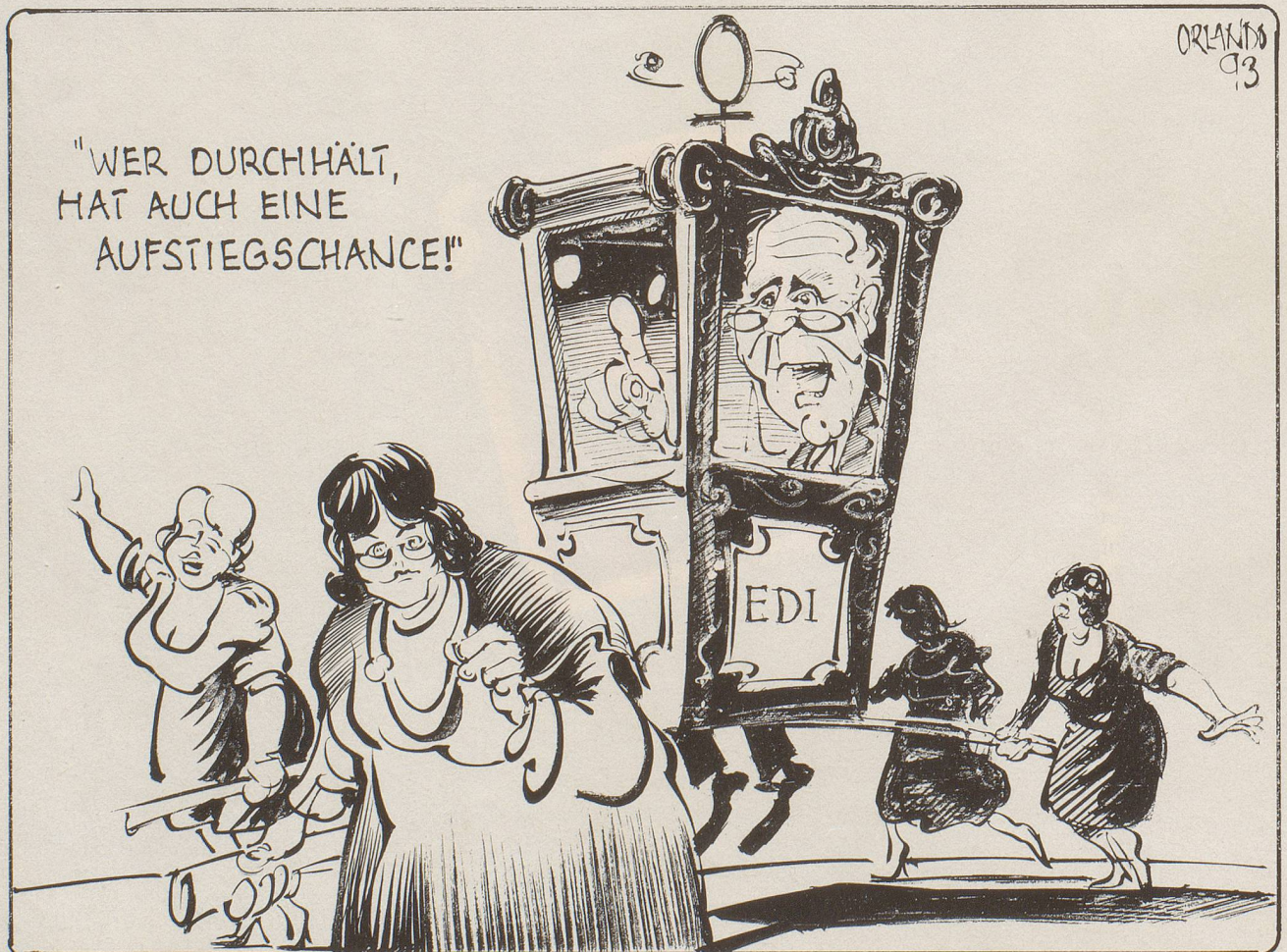
Seit einigen Jahren ist es der Zürcher Stadtrat Rudolf «Schwelle-Ruedi» Aeschbacher, der Bonmots sammelt, die im Stadtrat und dessen Umfeld im Laufe eines Jahres geäussert werden. Und zu Beginn jedes Jahres erscheint diese Sammlung in Form eines Büchleins, das — nur eine Täuschung? — immer dünner wird.

Der Umfang des Büchleins hat offensichtlich mit der Menge der Bonmots zu tun, die im Stadtrat fallen. Immer wieder hat man von atmosphärischen Turbulenzen in der Zürcher Stadtregierung gehört, und es kann sein, dass dies auch auf die Bonmot-Freu-

digkeit der Stadträtinnen und Stadträte sowie der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Stadtverwaltung drückt. Aeschbacher allerdings hat den Eindruck, in diesen Gremien und Kreisen werde wieder etwas mehr gelacht als auch schon und stellt — zumin-

dest was den Zürcher Gemeinderat betrifft — fest: «Mir jedenfalls will scheinen, dass zumindest in Sachen Humor bei den Zürcher Volksvertretern nicht zutrifft, was Karl Christen nach seiner kürzlichen Pensionierung als Nidwaldner Landschreiber meinte: «Ich habe es zwar nicht für möglich gehalten, aber unsere Parlamentarier und Regierungsräte sind nach jeder Wahl noch einfältiger geworden.»

Aeschbacher hat jetzt auch notiert, was sein etwas pessimistischer Kommentar zur amtlichen Zürcher Bonmot-Situation vor



Frauenfreundliches Departement des Inneren

Jahresfrist unter anderm bewirkte. Zum Beispiel nämlich, dass der Zürcher Kantonsrat Peter Lauffer zur Feder griff und gereimt mit einstimmte:

«Der Politik in unsren Landen kam leider der Humor abhanden — fürs Büchlein ist das schlecht! So merkt's Euch denn, Ihr grim'm'gen Streiter: Wer niemals lacht, bringt uns nicht weiter — *da* hat der Ruedi (Aeschbacher) recht.»

«Lieber ein Chamäleon als ein Ochse»

Stadtrat Dr. Jürg Kaufmann, der übrigens im Frühling 1992 seine Stadtratskarriere abschloss, sagte zu Ende seiner Tätigkeit: «Ich habe es von allem Anfang an mit Stendhal gehalten: Ich lasse mich lieber für ein Chamäleon halten als für einen Ochsen.» Er fand auch: «Es gibt kein schöneres Parlament als eines, das ja und amen sagt.»

Weiterhin aus Kaufmanns letzten Stadtrats-Monaten: «Letzthin kam ich wegen eines Stromausfalls eine Stunde zu spät zur Arbeit — was allerdings im Büro praktisch gar nicht bemerkt wurde.» Sowie als Stadträtin Ursula Koch vom Bauamt II ein «heikles Geschäft» ankündigte: «Ich würde sagen, dass alles heikel ist, was vom Bauamt II kommt.»

Von Kaufmann, Vorstand der Industriellen Betriebe, überdies: «Wer in Zürich so richtig katholisch sein will, ist am besten Atheist.» Und: «Mit Vorlagen bin ich immer so ans Volk gegangen, wie man mit einem Ross übers Hindernis springt: Man wirft zuerst sein Herz hinüber, und dann geht auch der Rest.» Ausserdem, frei nach Dürrenmatt und Brecht: «Ob man eine Bank überfällt oder gründet, ist nur ein relativer Unterschied.»

Einmal ist dem Vorstand der Industriellen Betriebe, Kaufmann, das Niveau der Formulierung kurz abgesackt: «Ich kann es nicht mit ansehen, wenn im Bus die alten Frauen ausgerechnet während der Fahrt glauben, ihre Plätze wechseln zu müssen, und dann beim kleinsten Stopp oder in einer Kurve grässlich durch den Wagen geschleudert werden. Nur, solange ich noch Stadtrat

bin, kann ich nicht gut durch den Bus trompeten, was ich denke, nämlich: «Chumm, alti Chue, hock endli emol ab.»»

Rücktritt hindernde Geschenke?

Da Kaufmanns Sprüche auch 1992 generell heiter waren, hat er sie zweifellos selber gefertigt. Denn ein Jahr vorher hatte sein Informationsbeauftragter, Rolf Haefeli, betont: «Die Sprüche macht Stadtrat Jürg Kaufmann selbst. Wenn's ernsthafter wird, stammt es von mir.»

Wer weiss, was amtlich zürcherisch das sogenannte «Liebesmahl» ist? Es ist die traditionell jährlich stattfindende Zusammenkunft des Regierungsrates mit den Stadträten von Zürich und Winterthur. Bei dieser jüngsten Gelegenheit wurde der vorzeitig zurücktretende Kaufmann speziell gewürdigt und beschenkt durch den Gastgeber, den Stadtpräsidenten von Winterthur. Dazu bemerkte Regierungspräsident Alfred Gilgen: «Wer nicht auf Ende, sondern mitten in der Amtsdauer zurücktritt, hat, wie das Beispiel Kaufmann zeigt, weit grössere Chancen, reicher beschenkt und umfassender gelobt zu werden.»

Darauf reagierte der Stellvertreter des Rechtskonsulenten, Hans-Peter Diener: «Das hätte ich jetzt aber nicht zu laut gesagt, sonst tritt dann am Ende dieser Legislaturperiode überhaupt niemand mehr zurück.»

Übrigens: Im Zusammenhang mit dem hier erwähnten regierungsrätlichen-stadträtlichen «Liebesmahl» mit Speis und Trank bemerkte Regierungsrat Hans Hofmann sprichwortschöpferisch am Dessertbuffet: «Man geht zum Buffet, bis es bricht.»

Nun aber zum Planer Hans Boesch, der da wissen liess: «Was unterscheidet die vielbelächelte Idylle unter der Linde von der Idylle unter Palmen? Coca-Cola und Tintenfish anstelle von Malzkaffee und Kuchen.» Und Polizeivorstand Robert Neukomm gestand: «Ich pflege meine Emotionen — und dazu gehört auch, dass ich ab und zu am Morgen im Bett liegenbleibe.»

Auf die Frage des Finanzvorstands, wie denn der Stadtpräsident eine geplante Stel-

lenvermehrung in seinem Amt in der schwierigen Finanzsituation bewältigen wolle, antwortete dieser: «Wir nehmen diese Stelle einfach ins Sparpaket III.»

Planer Boesch hielt fest, dass man «mit einem schnellen Auto früher im Jenseits sei», Kommunikationsberater K. W. Kocher glaubt «an die Kraft des Neids»; der Direktor der Schule für Gestaltung, Benedikt Loderer, ist überzeugt: «Es gibt ein Leben nach dem Bauen.» Der 1. Zentralsekretär der Industriellen Betriebe, Heinrich Bräm, hält fest: «Ein Kostenvoranschlag zeichnet sich dadurch aus, dass er ohnehin nie stimmt.»

Praktische Schubladen ohne Boden?

Sparen? Alt Gemeinderat Arthur Gassmann eher düster: «Im Rahmen der Sparmassnahmen verschwindet bei der Stadt einiges wieder in den Schubladen. Ich habe mir sagen lassen, es gäbe dort sogar Schubladen, die nicht einmal einen Boden hätten.»

Der baden-württembergische Staatsminister Erwin Vetter, Stuttgart, formulierte in Zürich: «Es lohnen sich keine Anstrengungen zur Vermeidung von Abfall, solange dieser so billig entsorgt wird wie heute.» Nicht direkt in diesem Zusammenhang meinte die Vorsteherin des Sozialamts, Emilie Lieberherr: «Ich bin für Bordelle. Der Grund, warum wir noch keine haben, liegt nur darin, dass dies die Männer nicht wollen.»

Es bleiben uns noch Gemeinderat Karl Zihlmann: «Entweder kann man auf mich zählen, oder man muss mit mir rechnen.» Und: «Alle haben den gleichen Himmel, aber nicht alle den gleichen Horizont.» Was eine Leihgabe sein dürfte. Wie auch der schöne Satz von Cla Semadeni, Vize des Stadtplanungsamts, mit dem wir abschliessen wollen: «Statistiken bedeuten dem Politiker dasselbe wie Strassenlaternen dem Betrunkenen. Sie dienen nämlich weit weniger der Erleuchtung als dem Bedürfnis, sich irgendwo halten und abstützen zu können.»